

Wochen sitzt er nun an seiner Doktorarbeit.

"Der IQ allein sagt nicht viel aus"

Begabtenförderung gibt es in Deutschland seit rund hundert Jahren. Bis in die Fünfzigerjahre hinein betreuten die Gymnasien diese Schüler. Doch die Schulform hat sich gewandelt. Besuchte früher nur ein kleiner Teil der Schüler ein Gymnasium, machen heute mehr als 40 Prozent eines Jahrgangs Abitur.

Benjamin profitiert vom Frühstudium, das in Deutschland seit 1999 möglich ist. An der Uni Dresden können Schüler seit 2005 parallel zum Unterricht studieren. Allerdings ist der 20-Jährige der Einzige unter bisher fast 800 Frühstudenten, dem es gelang, Grundstudium und Schule gleichzeitig abzuschließen.

Dass er hochbegabt ist, glaubt er trotzdem nicht. Die Frage nach seinem **IQ** ärgert ihn sogar: "Ich denke nicht, dass dieser Wert allein viel aussagt." Schließlich gäbe es sogar **Nobelpreisträger**, die keinen IQ von 130 haben, ab dem man als hochbegabt gilt.

Die Diskussion über **Hochbegabung** mag Benjamin auch deshalb nicht, weil er viel Zeit, Aufwand und Organisation in seinen Erfolg steckt. Als Frühstudent endete sein Arbeitstag oft erst nach 21 Uhr. "Die Leute denken immer, dass einem das einfach zufliegt, weil man ja angeblich hochbegabt ist", sagt er. Außerdem schließe dieses "Label" viele Schüler von vornherein aus, die vielleicht keinen außergewöhnlichen IQ haben, aber dennoch für ein Thema brennen.

Er träumt von einem Bildungssystem, das Schüler dazu ermutigt, das zu lernen, was sie wirklich wollen. So wie ihn bereits seit der achten Klasse die Physik faszinierte - die **Relativitätstheorie** fixte ihn an. "Ich wollte das unbedingt verstehen und musste dafür irgendwann über die Schulbücher hinaus."

ANZEIGE

Was heißt frei?

Er stöberte im Bücherregal seines Onkels, der Physiklehrer ist. Seine Eltern besuchten mit ihm Vorträge und schenken ihm Bücher zum Thema. Unter Leistungsdruck haben sie ihren Sohn nie gesetzt, sagt Benjamin: "Dann hätte ich nicht den Mut gehabt, das Bachelorstudium neben dem Abitur zu machen." Aber manchmal staunt er dann doch über sich selbst: "Ich frage mich schon, wie ich das eigentlich alles parallel geschafft habe."

Fehlte ihm etwas auf seinem bisherigen Lebensweg? Kindliche Unbekümmertheit vielleicht, Freiheit, Zeit für sich? Er blickt ratlos. "Da ich nicht wirklich zwischen Arbeit und Freizeit unterscheide, ist schwer zu sagen, was frei heißt", antwortet er. Und dann fällt ihm aber doch noch ein, wann er sich besonders frei gefühlt hat: Damals als er noch als Schüler als Einziger seiner Altersgenossen vormittags nicht in der Schule sein musste. Denn er war ja auf dem Weg in die Uni.

Abhängen, Partys, Serien gucken: Das interessiert ihn alles nicht. Wenn er nicht an seiner Doktorarbeit sitzt, beschäftigt er sich auch sinnvoll: Er engagiert sich in der jungen Deutschen Physikalischen Gesellschaft, arbeitet an einem Onlineprojekt namens "Mathe für Nicht-Freaks" mit, lernt Fremdsprachen, schreibt an einem Buch über das Frühstudium, besucht Start-up-Veranstaltungen und -Vorträge, liest. Ganz am Ende seiner Aufzählung kommt dann noch: "Und ich treffe mich auch ganz normal mit Freunden."